

„Eine sagt, ich sei ein Kind, ärgstes Kind allhier, Du sagst, ich sei zu ernst, zu verständig — wem soll ich glauben?“

Die Frage blieb unbeantwortet und ich sagte mir selbst, daß ich darauf keine Antwort wisse.

27.

Hellere, schönere Tage folgten den stürmischen; der Frühling nahte. — Ausflüge wurden schon gemacht, aber nur kurze und auf dem Wege wurde, da es noch wenig zu sehen gab im Freien, desto mehr geplaudert. Ich ging eines Tages mit Lisetten und Adelen und unser Gespräch betraf Marie v. Starin. Susette Bieder hatte mir früher versprochen, aus den merkwürdigen Familien-Verhältnissen Mariens mir Einiges mitzuthellen — sie war abgereiset — „Schade,“ sagte ich, „daß sie nicht Wort gehalten hat, denn die Starin sieht aus wie ein Roman; ist's nicht so?“

Lisette lächelte. „Woher hast Du den Vergleich?“ fragte sie.

„Nun, Romane habe ich noch nicht gelesen, aber wenn ich mir denke, daß eine Heldin desselben vor mir steht, so sieht sie stets aus wie Marie.“

Nachdenklich erwiderte Lisette: „Höre, wenn Dir nur einst nicht selbst ein Roman vorkommt, d. h., wenn Du nur keinen erlebst — Du scheinst mir sehr viel Phantasie zu haben, Kind.“

Ich schwieg erröthend still.

„Doch,“ fuhr Lisette fort, „Einiges von dem Geschick Mariens weiß auch ich; ich will es Dir erzählen. Storch!“ rief sie Adelen zu — „gieb Acht! Es wird auch Dir neu sein.“

Adelc sagte: „Neu wohl, aber es interessirt mich weniger, ich mag die Starin nicht leiden, sie ist mir zu bigott — sie hat in ihrem Kleiderschranke in einem Fach eine kleine Betkapelle in Miniatur — ein Cruzifix, Altar, Kerzchen, Betpultchen, Gebetbüchlein, es fehlt auch nicht die kleine Nonne darin; eine Puppe, welche kniet.“